

Vorsätze und Möglichkeiten.

Das Ernährungsprogramm des Ministerpräsidenten.

Das Programm, das der Ministerpräsident und der Minister für Volksernährung letzten Freitag entwickelt haben und das eine rasche und durchgreifende Abhilfe in unseren Ernährungsnöten bringen soll, hat einiges Aufsehen erregt. Die Regierung hat bei dieser Besprechung mit einem ausgewählten Kreise sozial interessierter Männer und Frauen die großen ernährungs- und sozialpolitischen Aufgaben der nächsten und ferneren Zukunft dargelegt, jene Aufgaben, die tatsächlich heute und auf lange hinaus auch als die wichtigsten politischen Gegenstände der Politik, die einzig wirklich politischen „Belange“ gelten und eine Volksvertretung in erster Linie beschäftigen müßten — wenn wir nur eine solche besäßen; der Ministerpräsident hat bei dieser Gelegenheit neuerdings versichert, daß man den Weg zum Parlament finden wolle. Es ist sehr zu bedauern, daß die gemachten Vorschläge sowie die Mittel zu ihrer Durchführung nicht den Gegenstand parlamentarischer Beratung und Beschlußfassung bilden konnten, es wäre sehr viel

mit Nutzen über sie zu sagen und von den Steuergebern, die das Volk zu diesen Zwecken aufbringen wird, hätte die Volksvertretung die Verwendung auch im einzelnen geregelt. Der improvisierte Beirat, dem das Programm der Regierung vorgetragen wurde, hat es beifällig zur Kenntnis genommen und selbst auch wertvolle Ratschläge zu dessen Durchführung gegeben — ein Parlamentssurrogat, das, wie alle Ersatzmittel, besser ist als nichts.

Man übersieht heute schon klarer die Ziele und die Grenzen der geplanten Hilfsaktion für das Ernährungswesen. Sie ist in zweifacher Hinsicht von allgemeinem Interesse.

Zunächst verfolgt die Regierung den Voratz, zur Behebung des Mangels an Brotfruchtmahrung das Fleisch zur Versorgung der breiten Volksmassen stärker heranzuziehen. Der Versuch und die Zwangslage, aus der er entstanden ist, können nicht ohne weiteres und nicht ohne Kritik hingenommen werden. Wir haben uns zu fragen, wie es zu dieser außerordentlichen Abhilfe kommen muß, wie wir von einem ähnlichen Vorhaben in Deutschland und anderen kriegsführenden Ländern nichts vernehmen. Deutschland hat sowohl seine Brotfrucht- wie seine Fleischvorräte systematisch aufgebracht und gleichmäßig auf das Jahr und auf die Einwohnerschaft aufgeteilt und also dürften unsere augenblicklichen Pläne den Deutschen nicht leicht verständlich werden. Wir haben den Jahreswirtschaftsplan entweder von vornherein vergriffen oder im Laufe der Zeit verfehlt; besser beides zugleich! Unser Getreideregime ist nicht voll wirksam geworden; wir haben zu wenig aufgebracht. Und der Grund ist, wir haben viel zu viel verfüttert. Das gebotene Verhältnis zwischen Ackerbau und Viehzucht ist nicht eingehalten worden, weil wir auf der einen Seite Getreide und Kartoffeln staatlich bewirtschaftet und im Preise gebunden, auf der anderen Seite aber die Vieh- und Fleischpreise empornwuchern lassen und Brotfrucht und Kartoffeln dem Viehland geopfert haben. Nun bezahlen wir diese Unvorsichtigkeit. Nun müssen wir die fleischlosen Tage einschränken, un- verhältnismäßig mehr Vieh zur Schlachtung bringen und auf die Fleischmahrung das Hauptgewicht legen. Heute weiß also jedermann, daß unsere ostmaligen Mahnungen nicht grundlos gewesen sind!

Diese Tatsache soll hier nur verzeichnet werden, denn heute schafft leider die Kritik des Vergangenen keinerlei Nutzen als den der Lehre für die Zukunft. Will und kann man bei uns aus Fehlern lernen, so wird man unverzüglich die Viehpreise abbauen. Man hat hiezu kaum eiliche Wochen Zeit; denn so

wie sie dieses Jahr unseren Wirtschaftsplan gestört haben, so müssen sie, wenn wir mit ihnen in die Anbauzeit eintreten, das organische Verhältnis zwischen Ackerbau und Viehzucht allmählich zerstören, müssen die Körnerfrucht zu Gunsten der Hackfrucht, den Acker zu Gunsten der Wiese, die Wiese zu Gunsten der Weide, ja das Großvieh zu Gunsten des Kleinviehs zurückdrängen und also unsere gesamte Bodenkultur um eine Kulturstufe herabdrücken. Noch einmal stellen wir das fest — so wenig wir hoffen können gehört zu werden, so gewiß sehen wir die Zeit voraus, wo außerordentliche und höchst kostspielige Maßnahmen nötig sein werden, um dieses Uebel, sobald es offenkundig geworden, mühsam zu beheben.

So notwendig und so dankenswert der Voratz der Regierung ist, die Ausfälle an Pflanzenkost durch tierische Mahrung zu ersetzen und an dem Vieh, das erst unsere Pflanzenkost weggefressen hat, diese Ungebühr mit einem Massenschlachten zu ahnden, ebenso schwierig ist das. Denn das ausgezeichnete Nahrungsmittel Fleisch kann nicht ganz an Stelle des Mehles und der Kartoffeln gesetzt werden. Dem stehen zwei Dinge im Wege, die Menge und der Preis. Hundert Zentner verfütterte Porealien geben eben nicht hundert Zentner Fleisch, sondern sehr, sehr viel weniger. Und unvergleichbar sind auch die Preise. Schon in Friedenszeiten können die Volksmassen das Fleisch als tägliche Kost nicht bezahlen — heute aber stellen sich die ungeheuerlichen Fleischpreise mit verdoppeltem Widerstand dem Versuch entgegen, das Fleisch zum allgemeinen Volksnahrungsmittel zu machen. Und so schlägt uns das Uebel noch ein zweitesmal! Weil wir das Fleisch nicht staatlich bewirtschaftet, weil wir seine Preise lange zügellos haben wuchern lassen, weil wir die Viehpreise viel zu spät und viel zu hoch festgelegt haben, weil also der Konsum den Fleischpreissinteressenten schon Millionen zu viel gezahlt hat, müssen nun Staatsmittel verwendet werden, um den Massen Fleisch zu erschwinglichen Preisen zuzuführen! So ist der fehlerhafte Zirkel geschlossen!

Nicht genug daran: Als endlich nach vieler Monaten der Verfallnisse die Viehpreise festgesetzt wurden, besetzte man sie so, wie sie sich zufällig in den einzelnen Landstrichen entwickelt hatten: in einigen Ländern niedriger, in anderen höher, in den Hauptkonsumorten am höchsten. Gewinne, die so automatisch bei der Verfrachtung des Viehs aus den Gebieten niedriger Uebernahmepreise in die Konsumorte gemacht werden, trägt der Staat zusammen in einen Millionenfonds noch ungewisser Bestimmung. Während er so aus unrationeller Verteuerung des Fleisches hohe Beträge aufschafft, gibt derselbe Staat nun zu gleicher Zeit Millionen Steuergelder ab, um den Minderbemittelten Fleisch billiger zur Verfügung zu stellen — finanzwirtschaftlich ein höchst sonderbarer Vorgang.

Zugegeben werden muß, daß das Amt für Volksernährung, wie es heute ist, und augenblicklich keinen anderen Ausweg hat und man ihm insofern Dank wissen muß, daß es wenigstens diesen Ausweg entschlossen ergriffen hat. Wie weit er zulange, werden die Umstände erst zu erweisen haben.

Das ist eine Seite des Ernährungsprogramms vom letzten Freitag. Die andere Seite der Ausführungen des Ministerpräsidenten und des Ministers Höfer zeigt uns eine gewisse Neuausrichtung in den Grundzügen des Verteilungssystems, die bisher wenig beachtet worden ist, die aufmerksame Beurteilung und Würdigung jedoch sehr verdient. Denn sie stellt die ganze Verteilungstechnik auf eine neue Grundlage. Bisher hat die Brotkarte mit ihren gleichen Abschnitten als Ideal der Verteilung gegolten — dieses Ideal der mechanisch gleichen Schablone erzeugt das Programm und die durchaus andere Methode der Differenzierung und Individualisierung, durch das sogenannte Straßburger System. Und dieser Teil des Programms ist von so hohem Interesse, daß er einer besonderen Darstellung bedarf.